

Aus Paris. Die Auszeichnungen von Grisolles sind in Frankreich hoch aufgenommen worden. Ein der Pariser Regierung nahe stehendes Organ bemerkt dazu: Wir erblicken in der großherzigen Entschliessung des Kaisers alle Vorzeichen einer Entspannung zwischen Frankreich und Deutschland, der von allen Seiten gewiß Dauer gewünscht wird. Tatsachen wie diese üben auf die Beziehungen der Völker einen günstigeren Einfluss aus als ausgetragene diplomatische Verhandlungen. So wenig man von der Auszeichnung der um die Wiederherstellung des deutschen Oberbefehlshabers v. Winterfeldt bemüht gewesenen Franzosen durch unseren Kaiser eine weitgehende politische Bedeutung erwarten darf, so sympathisch berührt doch deren freundliche Aufnahme seitens der Vorgesetzten. — Der Präsident der Republik, Herr Poincaré, ist völlig isoliert. Sämtliche Minister des gegenwärtigen Kabinetts Doumergue sind gegen ihn und verhindern ihn sogar, in Paris oder irgendwo im Lande rednerisch aufzutreten, da sie wie ein Mann jede Begleitung des Staatsoberhauptes ablehnen. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, wenn die Blätter der Präsidenten mit Vorzügen überhöhen, wie er der mehr als peinlichen Lage Herr werden könne. Empfohlen wird die Herbeiführung eines Volksbeschlusses, der dann würde, ob der Staatschef oder das Ministerium die Mehrheit der Nation hinter sich habe. Herr Poincaré ist jedoch kein Freund solcher Volksabstimmungen und will daher abwarten, was die Zeit und Herr Briand, in dem man den kommenden Ministerpräsidenten erblickt, für ihn tun werden.

Lloyd George und Deutschland. London, 31. Dez. Der Schatzkanzler Lloyd George hatte mit einem Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ ein sehr interessantes Gespräch über die Frage der Rüstungen, das morgen veröffentlicht werden soll. Die Frankf. Ztg. ist in der Lage, daraus bereits heute die wichtigsten Gedanken wiederzugeben. Sie stellen den bedeutungsvollen Reusfahrtsgruß eines in der vordersten Reihe der englischen Staatsmänner stehenden Ministers an Deutschland dar. Der Schatzkanzler beklagte die Höhe der Rüstungsausgaben und sagte hinzu, daß diese vollständig nutzlos seien, denn da alle gleichmäßig eiferten, so habe niemand an Stärke gewonnen. Auf die Frage, ob er den gegenwärtigen Moment als günstig für eine Revision dieser Politik betrachte, erwiderte er mit Nachdruck, es sei seit zwanzig Jahren der günstigste Augenblick. Der Schatzkanzler sagte wörtlich: „Es gibt dafür drei Gründe. Der erste ist der, daß unsere Beziehungen zu Deutschland jetzt unendlich freundlicher (infinitely more friendly) sind als seit Jahren. Namentlich dank der weisen und geduldrigen Diplomatie von Sir Edward Grey ist die Spannung vollständig gelöst. Beide Länder scheinen einig zu sein, was ihnen schon längst hätte einleuchten müssen: daß sie durch einen Streit nichts gewinnen und alles zu verlieren haben, daß sie dagegen durch Rüstung zu der alten Politik der Feindschaft, die bis zu den letzten Jahren jahrhundertlang zwischen Deutschland und England herrschte, alles zu gewinnen und nichts zu verlieren haben.“ Der Fall von Agadir, so fuhr der Schatzkanzler fort, habe beiden großen Völkern die Gefahr der bisherigen Lage klar gemacht. Als zweiten Grund zu einer Verminderung der Rüstungen bezeichnete Lloyd George die Tatsache, daß die feindlichen Nationen ihre Energie jetzt mehr den Landstreitkräften zuwenden. Jahrelang habe Deutschland seine Gedanken auf

den Überfall und verurteilt worden, daß es nicht wagen darf, weiter irgend welche Gefahren in dieser Richtung zu laufen. Wir vergessen, daß, während wir auf einer Ueberlegenheit von 60 Prozent Seefläche über Deutschland bestehen, dieses keineswegs eine gleiche Ueberlegenheit über Frankreich allein hat und daß es außerdem an seiner Ostgrenze mit Rußland rechnen muß.“ Daß er übrigens hiermit eine Forderung der englisch-französischen Entente als wünschenswert bezeichnen wolle, bestritt Lloyd George energisch. Sein dritter Grund stützt ihm am meisten Hoffnung ein: Er sieht in der Christenheit, namentlich aber in Westeuropa, die Auflehnung gegen den Militarismus wachsen. Ereignisse in Frankreich und Deutschland deuteten auf die gleiche Volkstimmung, die man auch in England wahrnehme. Diese neue Stimmung liefere eine fundamentale Erwägung für eine liberale Regierung. Vor zwei oder selbst einem Jahre noch würde nach Lloyd Georges Ueberzeugung, ein fähiger und unabhängiger Schritt zur Einschränkung des Wachstums der Rüstungen eine verhängnisvolle Reaktion hervorgerufen haben — der jetzige Augenblick aber sei der rechte und er müsse im höchsten Interesse der Kultur ergriffen werden. Der Schatzkanzler erklärte, England könne die Ueberlegenheit, die es besitze, ruhig erhalten, ohne Heberhafte Anstrengungen zu weiteren Steigerungen zu machen. „Wenn wir mit Ausgaben und Stärkevermehrungen weitergeschritten, so würden wir andere Nationen freudig herausfordern!“

— In Mexiko haben die Regierungstruppen zum Schluß des alten Jahres noch eine schwere Niederlage bei Presidio del Norte erlitten. Es wurde dort mehrere Tage lang ohne Unterbrechung gekämpft. 4000 Mann Regierungstruppen standen 5000 Rebellen gegenüber. Nach Einnahme der Schanzgräben schlugen die Rebellen ihre Gegner in die Stadt zurück. 1800 Freiwillige der Regierungstruppen darunter zwölf Befehlshaber, ließ der Rebellen-General Dregma erschlehen.

Vermögenserklärungen für den Weibbeitrag.

Mit dem 4. Januar nimmt die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärungen zum Zwecke der Veranlagung des Weibbeitrags ihren Anfang. Es soll nicht unterlassen werden, alle, die es angeht, nochmals hierauf aufmerksam zu machen. Da über die Verpflichtung zur Abgabe der Vermögenserklärung und die Berechnung des beitragspflichtigen Vermögens vielfach noch Unklarheit herrscht, so werden nachstehend einige der wichtigsten Bestimmungen des Reichsgesetzes und der Ausführungsvorschriften mitgeteilt.

Verpflichtet zur Abgabe der Vermögenserklärungen ist jeder, der ein beitragspflichtiges Vermögen von mehr als 20 000 M. besitzt. Personen, welche ein Vermögen in dieser Höhe haben, müssen in jedem Falle die Erklärung abgeben. Es kommt bei denjenigen nicht darauf an, wie hoch ihr jährliches Einkommen ist, auch befreit sie von der Verpflichtung zur Abgabe der Vermögenserklärung nicht der Umstand, daß ihnen kein Formular zugeteilt worden ist. Sie müssen sich eben eines der grünen Formulare beschaffen, die in Dillenburg im Steuerbüro im zweiten Kreisbureau und in sämtlichen übrigen Orten des Reiches auf den Bürgermeistereien erhältlich sind.

Personen, welche ein Einkommen von mehr als 4000 M. haben, sind schon zur Vermögenserklärung verpflichtet, wenn sie ein Vermögen von mehr als

Bezüglich der Vermögensangabe ist insbesondere folgendes zu beachten.

Mitgehend ist der Vermögensstand am 31. Dezember v. J., dem Stichtage.

Wertpapiere (Obligationen, Aktien usw.), sowie Schuldbuchforderungen, welche in Deutschland einen Börsenkurs haben, sind mit dem Kurswert am Stichtage

anzugeben. Bei den ohne Börsenkurs, bei Aktien, Anteilen an ein Berggewerkschaft oder bei Anteilen an einer Gesellschaft beschränkter Haftung ist der Verkaufswert maßgebend. An Kapitalforderungen werden mit dem Nennwert angegeben. Selbstredend ist das gesamte Kapitalvermögen, so auch das im Auslande angelegte Kapital anzugeben. Noch nicht fällige Ansprüche aus Leber, Kapital- und Rentenversicherungen kommen mit zwei Dritteln der Summe der bis zum Stichtage eingezahlten Prämien der Kapitalbeiträge zum Ansatz.

Bei Grundstücken, die dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder ähnlichen Zwecken zu dienen bestimmt sind, wird der Ertragswert zugrunde gelegt. Als Ertragswert gilt das hundertfünftel des einjährigen Ertrages. Zu den Grundstücken, dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind, sind solche Grundstücke nicht mehr zu rechnen, deren gemeiner Wert schon durch ihre Lage als Bauland oder als Land zu Verkehrszwecken bestimmt wird, ob bei denen nach den sonstigen Umständen, z. B. nach ihrer Lage und Beschaffenheit, ihrem Ertragspreis oder ihrer Belastung, anzunehmen ist, daß sie in absehbarer Zeit anderen als land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen werden. Diese Grundstücke dürfen also keinesfalls nach dem Ertragswerte berechnet, sie müssen vielmehr stets nach dem gemeinen Werte (Verkaufswert) geschätzt werden. Da es in den meisten Fällen mangels geistiger Aufzeichnungen nicht möglich sein wird, den aus den Grundstücken erzielten Ertrag einwandfrei festzustellen, im übrigen auch, was besonders auf das platten Land zutrifft, der Ertragswert nicht wesentlich von dem gemeinen Wert abweicht, wird es sich im allgemeinen empfehlen, lediglich den gemeinen Wert, also den Verkaufswert, anzugeben.

Grundstücke, die zu anderen oder gewerblichen Zwecken zu dienen bestimmt sind und bei denen die Bestimmung und Benutzung der ortsfesten Bebauung und Benutzung entspricht, sind ebenfalls nach dem Ertragswerte anzugeben. Auch hier gilt als Ertragswert das hundertfünftel des einjährigen Ertrages. Der Ertragswert ist anzusetzen der Miet- oder Pachtzins, der in den letzten drei Jahren erzielt worden ist, oder, falls der Vermietung oder Verpachtung hätte erzielt werden können, nach Abzug von einem Fünftel für Instandhaltungskosten u. dgl. Hat eine Wohnung zeitweise leer gestanden, so ist ein Mieter zahlungsunfähig, so darf die aus dem Mietverhältnis resultierende Miete nicht abgezogen werden, es ist die Bestimmung und Benutzung der ortsfesten Bebauung und Benutzung zu berücksichtigen, was z. B. bei größeren oder kleineren Wohnhäusern (a) auf dem Lande der Fall ist, so kann der Wert nach dem Ertragswerte angesetzt werden, sondern der Wert ist anzugeben.

In allen Fällen der Beitragspflichtigen nach § 17 Abs. 3 des Reichsgesetzes, der Veranlagung zugrunde gelegt wird. Das Grundvermögen ist von dem Eigentümer anzugeben. Vermögensgegenstände haben nur Gültigkeit, wenn sie vor dem Grundbuchamt erklärt oder gerichtlich oder notariell beurkundet sind, § 873 B. G. B. Sogenannte provisorische Besitzübertragungen haben keine Bedeutung.

Für Betriebe, bei denen regelmäßige jährliche Abschlässe der Vermögensgegenstände der Vermögensgegenstände am Schluß des letzten Geschäftsjahres oder Rechnungsjahres zugrunde gelegt werden. Betriebe werden jedoch zu prüfen haben, ob die Bilanzmäßigkeit der einzelnen Gegenstände dem wirklichen Wert entspricht und ob insbesondere nicht überhöhte Abschlässe gemacht worden sind. Gegebenenfalls wird eine Ermäßigung der Bewertung vorzunehmen sein. Grund und Betriebsvermögen, das in einem anderen Bundesstaate an-

Der Flieger Cormacien.

Roman von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

„Alte, liebe Aurelie — ein letztes Tschüßchen — und ein wenig Geduld! Eine Viertelstunde wenigstens können Sie mir noch opfern.“ Mit sterblich spigen Fingern griff das Stillschneidende in die Auhenschüssel.

„Tausend Dank!“ Frau Präsidentin sind so gütig. Und ich bin immer in Sorge, lästig zu fallen.“

Die kleine alte Dame mit der Spitzenhaube und den schneeweißen Wädhchen an den Schläfen legte mißbilligend das Haupt.

„Eine sehr richtige Befürchtung, meine Liebe! Man ist denkbar für jeden Beweis freundlichen Gedankens, wenn man sich am Abend eines schmerzenden Lebens von aller Welt verlassen sieht.“

Das Stillschneidende senkte tief auf.

„Na, so, meine Liebe, verehere Frau von Marshall — wenn ich daran zurückdenke, wie gastlich es einst im Hause des Herrn Regierungspräsidenten herging! Mein Vater verkehrte nirgends so gern, als bei Ihnen, und auch ich — obwohl ich schon damals —“

Sie hüßte verlegen. Die Präsidentin aber neigte in ruhiger Zustimmung den Kopf.

„Ja — als Sie in unseren Kreis eintraten, hatte das Unglück wohl schon seinen Anfang genommen. Ihr guter Vater hat sich ja recht schaffens bemüht, unsern armen, verblenden Jungen zur Vernunft zu bringen. Aber sein Oberst vermochte ebensowenig über ihn, als sein Vater. Er konnte nicht Jwang leiden, das war der Anfang und das Ende aller seiner Rechtfertigungen. Als wenn es ihm in dem heillosen Maß von Freiheit gefehlt hätte! Dabei Sie die gebotene Unterordnung unter Juch und Bitte etwa jemals als Zwang empfunden, liebe Aurelie?“

Die Frage kam dem Stillschneidenden erschüttert etwas unheimlicher.

Von der Auhenschüssel hinweg schweiften ihre Augen wie in raschem Suchen über die altväterisch heile, verstaubte Vornehmheit des Gemaches hin, dessen immer gleiche, genau abgelesene Ordnung Aurelie von Hergentoth seit fünfzehn Jahren kannte. So wie es damals nach dem Tode des Regierungspräsidenten bei der Uebernahme der ungleich geräumigeren Dienstwohnung hier aufgestellt worden war, so stand und lag beinahe jedes Stück noch heute. Noch immer schien die Luft des Zimmers von demselben süßlich jaden Duft erfüllt, der schon vor vielen, vielen Jahren den großen Polpourets aus buntem, chinesischen Porzellan entströmt war. Und selbst die weite, lebensfrohe Seele des alternden Stillschneidenden schloß, daß der wichtige Haus, der über all dieser peinlichen Sauberkeit und unerbittlichen Ordnung lag, niemals die rechte Lebenslust gewesen sein konnte für ein nach Freiheit und Daseinsfreude dürstendes junges Menschenkind.

„Ja? — O nein,“ sagte sie zögernd. „Und doch —“

Frau Präsidentin dürfen mir darum nicht zürnen — doch kommen mir zuweilen Gedanken, als ob in der Erziehung früher manches verfehlt worden wäre — wenigstens in bezug auf uns Mädchen. Ich beklage mich gewiß nicht über mein Schicksal, aber ich wäre vielleicht noch glücklicher, wenn ich eine nützliche Tätigkeit und einen richtigen Beruf hätte. Da lese ich jedesmal, wenn ich mir die Freude mache, Sie zu besuchen, drüber auf dem Tischchen: „Dr. Sabine Heßmer, praktische Ärztin“, und ich will gar nicht leugnen, daß ich dabei immer etwas wie ein klein wenig Neid verspüre.“

„Ob Sie dazu einen Anlaß haben, liebe Aurelie, kann ich nicht beurteilen. Ich habe von der Nachbarschaft bisher nicht Kritik genommen, weil ich mit emancipierten Frauen selbstverständlich keine Verührung zu haben wünsche — aber was ist das? Man klingelt? Zu dieser späten Stunde? Wenn nur Babette nicht so leichtfertig ist, zu öffnen!“

Unwillkürlich brachte Fräulein von Hergentoth den Pompadour, der ihr mageres Portemonnaie enthielt, auf ihrem Schoße in Sicherheit und lauschte mit angestrichelter Miene nach der Tür hin. Aber der grauhäutige, mit einer weißen Dienbotenmütze beledete Frauenkopf, der jetzt in der Türspalte auftauchte, hatte durchaus nichts Furcht-einflößendes. Er zeigte ein salziges Gesicht mit derben, gewöhnlichen Zügen, deren Sählichkeit in diesem Augenblick von einem wahrhaft strahlenden Lächeln gemildert wurde.

„Frau Präsident — ach, Frau Präsident — kommen Sie doch schnell! Unser Fräulein ist wieder da.“

Sie hatte es herausgesprudelt wie eine Jubelbotschaft. Aber die Präsidentin sah es nicht als eine solche zu empfinden.

Ihr Oberkörper hatte sich straff aufgerichtet, so daß sie in den Rissen des Sofas sah wie eine mit Kleibern behängte Holzpuppe. Ihre sonderbar hellfarbigen Augen waren unnatürlich weit geöffnet, und die halb erhobene Hand verharrte regungslos in der Luft.

„Welches Fräulein, Babette? Doch nicht meine Enkelin?“

„Aber gewiß, Frau Präsident! Wer sonst, als unser Fräulein Diane! Ich hätte sie ja gleich mit hereingebracht, aber sie wollte durchaus draußen warten, bis die Frau Präsident sie rief.“

In die weißhaarige Holzpuppe war allgemach wieder Leben gekommen. Sie hatte sich erhoben und ein paar kleine, steife Schritte um den Teetisch herum gemacht. Ihrer Erwiderung aber kam das Stillschneidende zuvor.

„O du grundgütiger Himmel, Frau Präsidentin — wie glücklich bin ich, daß ich das mitleiden durfte! Unser Fräulein Diane ist wieder da — unsere süße, entzückende Blase! O, meine teure Frau von Marshall — es ist mir doch vergönnt, das herliche Kind zu umarmen, — nicht wahr?“

„Später vielleicht, Aurelie! Für heute, Sie nehmen mir das, wie ich nicht übel, für heute möchte ich Sie bitten, darauf zu verzichten.“

Mit zitternden Fingern hatte die Zurückgeworfene ihren Pompadour und ihr Taschentuch an sich, um sich zu höchstem Ausbruch zu erheben während die Präsidentin sich an das alte Dienstmädchen wandte: „Meine Entfesselung soll einfallen im Hinterzimmer warten. — Sie wollen fort, Aurelie? Nun ja, es ist, und Sie machen mir hoffentlich bald wieder das Vergeben. Suchen Sie noch etwas?“

„Meine Handtasche u. so — ich habe sie hier im Taschchen. Gott, ich bin verwirrt. Aber es ist ja auch beinahe wie in einem Re. Fräulein Diane wieder da, nachdem sie so lange fortgeht! Länger als ein Jahr, wenn ich nicht irre. Sozusagen verschollen! Und nun kommt sie plötzlich zurück — mitten der Nacht.“

„Sie sind im Irrtum, hie“, unterbrach sie die Präsidentin sehr kühl. „Mein Fräulein war für mich ebenso wenig verschollen, als wie jetzt mitten in der Nacht befinden. Guten Abend — so glückliche Heimfahrt, meine liebe Aurelie!“

Ein böser Blick aus den Augen der Stillschneidenden bewies, wie tief sie sich durch die störrische Verabschiedung gekränkt fühlte. Aber ihre schmal Lippen lächelten nichtbedeutender in süßester Liebendigkeit, und in der Tür knickte sie noch einmal zusammen, ein siebzehnjähriger Backfisch, der sich einer Prinzessin eheh.

Als das Knarren ihr leidendes Lächeln draußen längst verstaubt war, saß die Präsidentin noch immer neben dem Teetisch, auf dessen Tischchen schmalen, alten Hände sich mit einem zweisen Hin- und Herrschen der Tassen zu schaffen machten. Sie mußte das leise Knarren der Tür vernommen haben, ihr Gehör war noch fein; aber sie ließ trotzdem ein paar Sekunden verstreichen, ehe sie sich langsam umwandte.

„Guten Abend, Jucham Bist du nicht gefälligst die Tür hinter dir schließen?“

Eine schlauke, dunkel kleidete Mädchengestalt stand hart an der Schwelle. Vorher Gesicht war kaum etwas zu sehen, denn sie hatte es e in Schmerz oder Scham mit beiden Händen bedeckt. Die glatte goldblonden Haare aber, die unter ihrem Hute hervorlief, hob sich beinahe leuchtend von dem dunkeln Hintergrund ab. Das Beben ihrer Schultern verriet, daß sie lautlos weinte. Sie rührte sich nicht, sondern erst als auf sie die leise Stimme der alten Dame vernommen wurde: „Nun näher und laß dich wenigstens ansehen, wenn du ich wie es scheint, die Sprache verloren hast.“ — erst da ließ sie die Hände sinken und tat nachdem sie die Tür hinter sich zugezogen, ein paar unsicher Schritte auf die Präsidentin. Sie mochte kaum mehr als neunzehn Jahre alt sein. Ihr Gesicht war schmal und bleich, aber von großer Schönheit und beinahe noch kindlicher Lieblichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

gelegt ist, ist in die Vermögenserklärung gleichfalls aufzunehmen.

Zunächst die zur Abgabe der Vermögenserklärung Verpflichteten demnach tatsächlich einen Wehrbeitrag zu entrichten haben, soll hier nicht weiter erörtert werden. Zweifellos wird ein großer Teil gemäß § 12 davon verschont bleiben. Aber dieser Teil sollte nur sein, einige Wink zur Erfüllung der zunächstliegenden Pflicht der Vermögenserklärung zu geben. Im übrigen wird man gut tun, in zweifelhaften Fragen sich Auskunft bei der Veranlagungsbehörde zu holen. Bemerkenswert ist nur noch, daß für die Veranlagung des auf das Einkommen gelegten Wehrbeitrags besondere Einkommenserklärungen nicht zu machen sind. Dieser Teil des Wehrbeitrags wird von der Veranlagungsbehörde nach Maßgabe der für die Veranlagung der landesgesetzlichen Einkommensteuer abzugebenden Steuererklärungen festgesetzt.

Möge ein jeder bei den Verhandlungen mit der Veranlagungsbehörde des großen vaterländischen Zwecks der Sache sich bewußt bleiben und nicht aus Kleinlichkeiten oder rechtshaberischen Gründen die Schwierigkeiten, die sich ohne Zweifel in großer Zahl ergeben werden, noch vermehren. Mögen aber auch alle, welche bisher bei der Steuer zu gut weggekommen sind, in Veranlassung ehrlicher Gesinnung ihre Vermögenslage nunmehr reiflich offenbaren und sich vor Augen halten, daß die jetzt gebotene Offenheit, von Strafe und Nachsteuer freizubleiben, nicht wiederkehren und für erneute unvollständige Angaben es keinen Pardon mehr geben wird.

Cokales und Provinzielles.

Dillenburg, 2. Januar.

(Wand- und Notizkalender 1914.) Der heutigen ersten Nummer im neuen Jahre haben wir unseren Wand- und Notizkalender als Gratiskabe beigelegt. Möge es unseren geschätzten Lesern vergnügen sein, recht viele glückliche und frohe Tage auf demselben vergehen zu lassen.

Der Uebertritt vom alten in das neue Jahr vollzog sich in unserer Stadt dem äußeren Rahmen nach in der bekannt feierlichen Weise durch Glockengeläute und Choralblasen seitens unserer Stadtkapelle, der für ihre erhebenden Klänge besonderer Dank unserer Einwohnerschaft gebührt. In vielen Familien begrüßte man beim dampfenden Sylvesterpunsch unter dem brennenden Weihnachtsbaum den neuen Zeitschnitt und wünschte sich gegenseitig Glück.

Auf den Straßen war es stiller wie sonst, auch die leidige Schieferer hielt sich in bescheidenen Grenzen, der herrschende scharfe Frost, der den Aufenthalt im Freien nicht angenehm erscheinen ließ, hat gewiß sein Teil dazu beigetragen. Nun sind wir also in 1914 und das wirtschaftliche und berufliche Leben geht wieder in gewohntem Geleise weiter, möge auch in dem neuen Jahre treuer ehrlicher Arbeit, welcher Art sie auch sei, der verdiente Lohn nicht fehlen!

(Kälte.) In der Sylvesternacht und am gestrigen Neujahrstage herrschte starke Kälte. Wie wir hören, wurden nachts 12 Grad, gestern am 1. Januar in der Frühe sogar 16 Grad Celsius beobachtet.

(Krankenkasse.) Wie nach der allgemeinen Einigung zwischen Arbeitgeberverband und den Vertretern der Krankenkassen nicht anders zu erwarten, hat auch die neue Allgemeine Ortskrankenkasse für den Distrikt einen Vertrag mit den Ärzten noch in letzter Stunde abschließen können. In der Behandlung der Krankheitsmitglieder tritt keine weitere Milderung ein, als wie sie durch die erlassenen Bestimmungen und die Vorschriften des neuen Statuts und der Krankenordnung bedingt sind.

(Haiger, 2. Jan. (Evangelisch-Kirchliches.)) Kirchlicher Bekanntmachung zufolge sind im verfloffenen Jahre im Kreis Haiger vollzogen: 140 Taufen, 36 Trauungen, Sterbefälle waren 48 zu verzeichnen, davon in Haiger 10. Konfirmiert wurden 101 Kinder.

(Haiger, 31. Dez.) In dem Bericht über die Veteranen-Weihnachtsfeier des Kriegervereins in Nr. 304 dieser Zeitung sei beiläufig bemerkt, daß nicht der Veteran Krenzer, sondern der Veteran Klein dem Verein den Dank für die ihnen zu Teil gewordene Ehrung aussprach. Weiter sei noch zu der Feier ergänzend mitgeteilt, daß auch der Veteran Al. eine seiner Kriegserlebnisse wiederzugeben wußte.

(Frankfurt, 31. Dez.) Der beim 174. Infanterie-Regiment in Forbach dienende Musketier Schwalbach, der sich hier in Urlaub befand, hat sich in der elterlichen Wohnung erschossen. In einem Abschiedsbrief an seine Eltern spricht der Soldat von Mißhandlungen, die er beim Regiment habe erdulden müssen; er sei auch durch einen Zufall erkrankt und deshalb ins Lazarett gekommen. Merkwürdigerweise hat der Soldat vor der Tat seinen Eltern sein Wort über diese Mißhandlungen gesagt; man wird also gut tun, die Untersuchung abzuwarten, die man ein Urteil fällt.

(Wiesbaden, 1. Jan. Die Vieh- und Obstbaumzählung am 1. Dezember 1913 hat im Regierungsbezirk Wiesbaden ein recht erfreuliches Ergebnis, soweit das Vieh bis jetzt überleben läßt, gezeigt. Seit der Zählung des Viehes in 1912 ist der Rindvieh- und Schweinebestand ausnahmslos gestiegen. Im Kreise Höchst a. M. z. B. haben sich die Schweine von 6885 auf 8276 erhöht. Die Zahl der Obstbäume ist gegenüber der letzten im Jahre 1910 erfolgten Zählung wesentlich im Bezirk gewachsen.

(Kassel, 31. Dez.) Dem kommandierenden General des 11. Armeekorps, General der Infanterie Freiherrn v. Scheffer-Bohadel, ist heute der erbetene Abschied vom Kaiser unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens bewilligt worden. Als Nachfolger des Freiherrn v. Scheffer-Bohadel ist Generalleutnant v. Plaskow, bisher Kommandant der 25. Division in Darmstadt, mit der Führung des 11. Armeekorps beauftragt.

(Hildesheim, 31. Dez.) Der Wilderer Fuhrmann aus Hildesheim, der am Weihnachtsabend den Förster Knoche im Kautzinger Walde erschoss, wurde von einem Gendarmen im Walde bei Trübenhausen angetroffen. Fuhrmann schoß auf den Beamten, der stürzte. Ein zweiter Gendarm hinzukam, war der Wilderer in der dichtesten Waldung verschwunden. Der Gendarm erlitt nur einen Streichschuß. Der Wilderer Fuhrmann hat sich am Neujahrsmorgen früh um 3 Uhr in Trübenhausen gestellt. Die sehr große Kälte (15 Grad) trieb ihn dazu, aus dem Walde herauszukommen und sich in dem Gasthause zur Krotte als Fuhrmann erkennen zu geben. Während er mit dem Wirte sprach, veranlaßte dieser, daß die Gendarmen benachrichtigt wurde, die Fuhrmann beobachtete. Dieser äußerte im Gasthaus, daß er den Förster erschossen habe, wofür er in Notwehr gewesen sei. Der Förster habe zuerst auf ihn geschossen.

Parfival.

Das neue Jahr entläßt Richard Wagners „Parfival“, das bedeutendste Musikdrama, das bisher geschrieben worden ist, aus der Bayreuther Abgeschlossenheit. Jede Bühne hat das Recht, das Werk aufzuführen, und die Bayreuther Oper hat etwas Besonderes darin gesehen, ihre „Parfival“-Aufführung in der Neujahrsvorstellung am 12. Januar zu beginnen zu lassen.

Wenn auch der Inhalt des „Parfival“ allen Gebildeten bekannt ist, so sei er doch aus Anlaß der Flut von Aufführungen, die das neue Jahr bringt, und die manchen Streik über die Fragen der künstlerischen Auffassung im Gefolge haben wird, kurz wiederholt.

Zwei Welten stehen sich von Anfang an drohend gegenüber: die eine ist die Ritterschaft vom Heiligen Gral, dem selig machenden Gefäß, darin das teure Blut des Heilands einst aufgefangen wurde, unter Führung Anfortas'; die andere aber ist die Jauherwelt Klingfords, des Herrn der ins Verderben stürzenden irdischen Dinge. Selbst der Erste der Gralsritterschaft, Anfortas selbst, ist einstmals in Klingfords Sühlingen gefallen, und eine schwärende Wunde, die Wunde des nach der Reinigung und Erhöhung sich heilenden Geistes, ist sein Gewinn gewesen. Es geht die Sage, daß einer das leidende Haupt der Ritterschaft zu heilen vermöge: „aus Mitleid wissend der reine Tor.“ Ein Jüngling Parfival, der grausam im Haine der Gralsburg einen der heiligen Schwäne sah, wird eines Tages von Gurnemanz, dem alten Getreuen der Burg, getroffen. Wissendes Alter, nichtahnendes Jugend stehen sich gegenüber, wohl erkennt Gurnemanz das Adelszeichen der Seele auf Parfivals Stirn, aber dessen Zeit ist noch nicht gekommen, sein Gesicht entfaltet ihn wieder der Gralsburg und läßt ihn Klingfords Jauherwelt samt der „Höllentruhe und Urensella“ stundlich schauen. Aber stundlich, in der höchst eigentümlichen symbolistischen Sprache des Dramas die unter dem ausgeprägten Dienst des Bösen stöhnende und sich zu den reinen Höhen des erlösenden Gottschauens sehnde irdische Natur, stürzt Parfival nicht ins Verderben, — „höchsten Heiles Wunder“ vollzieht sich, Parfival zieht im Mitleiden mit der zermürbten, verhegten Seele Kundry zu sich empor. Und durch das Mitleiden wird er wissend, das Mitleid wird der Schlüssel zum letzten höchsten Erlebnis aller Weltbekenntnisse. Wagner gelang es, das erschütternde und erregende Bekenntnis zum Christentum auszusprechen! Und vor der Welt Klingfords schlägt Parfival gewaltig das Kreuz: „Mit diesem Zeichen bann ich Deinen Jauher, in Trauer und Trümmern stürze die trügende Pracht.“ Nun aber ist Parfival der Gemeine und er kann das hohe Erbe des Grals antreten; in seinen reinen Händen leuchtet der Gral, das ist „das Eine, das nur tut“, in allem, überirdischen Glanze, und unter denen, die gerettet aus dem Diesseits scheiden, befinden sich Anfortas und Kundry. „Parfival“, das ist die ganz exzeptionelle Stellung dieses gewaltigen Werkes, ruft zur tätigen Mitarbeit an Gottes Sache auf, und das letzte Wort der auch in der Verführung höchsten angehenden Schöpfung klingt wie eine Offenbarung: „Höchsten Heiles Wunder — Erlösung dem Erlöser.“

Des Meisters Wille war es, „Parfival“ in seiner referierten Weltpreis-Stellung Wahrheit zu erhalten, es sollte eine Lust sein für die Pilger des Lebens, des Seyndens und Hoffendens, sein. Aber wenn jetzt das stehende Werk den „Jüngenden, Mündenden Hügel von Wahrheit“ verläßt, dann ist es inwiefern und tiefsten Verständnisses bei dem religiös denkenden deutschen Volke sicher.

Vermischtes.

Im allgemeine Verlängerung der Frist für die Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag über den 20. Januar hinaus hatten der Handelstag und verschiedene Handelskammern den Finanzminister durch begründete Eingaben gebeten. In Beantwortung einer solchen Eingabe hat der Finanzminister der Koblenzer Handelskammer erwidert, daß nach § 17 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats die Veranlagungsbehörde einem Beitragspflichtigen, der glaubhaft macht, daß ihm die Abgabe der Vermögenserklärung innerhalb der in § 13 bezeichneten Frist nicht möglich ist, die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung angemessen verlängern kann. Hierzu bestimmten die preussischen Ausführungsvorschriften in Artikel 7, daß in diesen Fällen eine Verlängerung der gestellten Frist bis spätestens den 1. März 1914 bewilligt werden dürfe. Durch diese Vorschrift werde den von der Handelskammer dargelegten Verhältnissen in ausreichender Weise Rechnung getragen. Dem Wunsch, die besagte Frist allgemein zu verlängern, erklärt der Finanzminister im Interesse des rechtzeitigen Ablaufes des Veranlagungsverfahrens nicht entsprechen zu können.

(Kerze und Krankenkassen. Berlin, 31. Dez.) Bei der Durchführung des zwischen den Ärzten und den Krankenkassen getroffenen Abkommens waren, soweit die Ortskrankenkassen in Betracht kommen, bezüglich der Handhabung der Uebergangsbestimmungen Schwierigkeiten erwachsen, die den Staatssekretär des Innern veranlaßten, zur Verhandlung mit den Beteiligten gemeinschaftlich mit dem Dekan der Berliner medizinischen Fakultät Geh. Medizinalrat Passow sich nach Leipzig zu begeben. Das Ergebnis ist, daß nunmehr auf der Grundlage des Berliner Abkommens die Grundzüge der Verhandlung endgültig feststehen. Die näheren Vereinbarungen sollen in den nächsten Tagen durch weitere Verhandlungen angebahnt werden, zu denen die Vertreter der beteiligten Verbände wieder in Berlin zusammenzutreffen werden. Eine Verzögerung in der Durchführung tritt nicht ein, da von den Verzeugsorganisationen bereits am 30. Dezember abends die erforderlichen Weisungen an die örtlichen Organisationen gegeben worden sind.

(Berlin, 31. Dez.) Die bundesstaatlichen Regierungen haben sämtlich dem Reichsamt des Innern gegenüber ihre Zustimmung zu der Vereinbarung zwischen Ärzten und Krankenkassen gegeben. Dagegen scheinen noch einige Zustimmung von Krankenkassenverbänden auszusprechen, und es werden vom Reichsamt des Innern noch Verhandlungen mit den Krankenkassen über den endgültigen Verbleib geführt. Der Leipziger Verband hat gestern Nachmittag an alle Verzeugsführer in den Orten, in denen die Verzeugsverbände in den Stöcken geraten waren, telegraphiert, daß nunmehr Verträge, und zwar bis zu fünfjähriger Dauer, abgeschlossen werden können. Die Verzeugsführer werden aufgefordert, von jedem Vertragsabschluß sofort nach Leipzig Mitteilung zu machen, damit die betr. Krankenkassen von den Warnungslisten gestrichen werden können.

(Die Sturmflut an der Ostseeküste. Die ernstesten Nachrichten kommen von der Ostseeküste. Jetzt hat es den Anschein, als ob die Gewalt des Sturmes gewachsen sei, aber fürchtbar sind die Verheerungen, die angerichtet worden sind. Die Universitätsstadt Greifswald stand unter Wasser. Die Feuerwerke mußte wiederholt Tiere und Menschen in den durch Hochwasser überfluteten Straßen retten. Das Elektrizitätswerk und die Ueberlandzentrale mußten ihre Tätigkeit einstellen, deshalb war Greifswald ohne Licht und Trinkwasser. Auch das Schlachthaus wurde unter Wasser gesetzt. Die Kleinbahn Greifswald-Wolgast mußte ihren Betrieb einstellen. Das Ostseebad Ahlbeck ist durch die Sturmflut sehr schwer mitgenommen worden. Die Badeanlagen am Strand, ein großer Teil der Anlegebrücken sind von den Fluten und dem Sturm vollständig weggeschwemmt worden. Das Familien-

bad ist weggeschwemmt. Der für die Rettungstation so überaus wichtige Signalmast ist von der Gewalt des Sturmes geknickt. — Im Rostocker Hafen lagen die Schiffe betriebsfähig in gleicher Höhe mit dem Ufer. Verschiedene Holzkapel auf den Holzlagern wurden weggeschwemmt. Einige Batteriewohnungen, in die das Wasser eindrang, mußten geräumt werden. In Stralsund mußte der Fährbetrieb eingestellt werden. In Warnemünde wurde durch den hohen Seegang die Strandpromenade, der sog. Dünenkamp, über die Hälfte durchbrochen. Man versucht, den Schaden durch Sandfülle auszubessern, und hat zur Hilfeleistung Militär von Rostock requiriert. Infolge hoher See konnte die fahrplanmäßige Fährverbindung nach Danemark abgeht, nicht in See gehen. — In Wismar wurde in manchen Straßen der Verkehr durch Zischerkähne vermindert. Breite Straßen Ackerlandes sind überflutet, die Saaten sind ruiniert. Ähnliche Notungen liegen von Kiel, Flensburg und Lübeck vor. — Am meiste hat die Sturmflut an der gesamten ostpreussischen, pommerischen und mecklenburgischen Küste die Strandbefeestigungen mitgenommen. Die Dünen, die natürlichen Schutzwälle des Meeres, sind stellenweise kilometerweit eingerissen worden, und das Meer hat seine Fluten weit ins Land geschleudert. Die Tannen- und Nichtenwäldchen hinter den Dünen sind durch die Gewalt des Sturmes niedergebrosen worden. — Sämtliche Kleinbahnen in Vorpommern mußten ihren Betrieb einstellen. Zahlreiche Bäume blieben überhaupt im Schnee stehen. — Die Küste der Insel Rügen ist schwer heimgesucht worden. Alle Badeorte der Küste haben großen Schaden genommen. In Binz selbst ist das neue Luftbad, das erst in diesem Jahre errichtet worden ist, völlig fortgerissen worden. Die Landungsbrücke hat auch starke Beschädigungen erlitten. Die Brücke ist in der Mitte gebrochen, und auch vom Brückenkopf sind zahlreiche Pfeiler und Bretter losgerissen und an den Strand geworfen worden. Wie groß die Beschädigungen der Brücke sind, wird sich erst feststellen lassen, wenn das Wasser wieder ganz zurückgetreten ist. Die Strandpromenade ist an mehreren Stellen unterbrochen worden. Auch in Scharh und Sellin sind die Promenaden stark mitgenommen worden. In Sellin ist das Herrenbad verschwunden. In Thieslow ist die Landungsbrücke vollständig zerstört worden.

(Der Schneefall. Es wird in diesen Tagen keinen Ort im deutschen Reich gegeben haben, der nicht erhebliche Verspätungen in der Postbeförderung zu verzeichnen hatte, der gesamte Eisenbahnfahrplan war aus der Ordnung gebracht worden, kein Zug verkehrte pünktlich und stellenweise, wie in Pommern und in der Provinz Sachsen, ruhte der Zugverkehr vollkommen. Zwischen Aschersleben und Quedlinburg blieb ein Personenzug sogar im Schnee stehen, und sämtliche Passagiere mußten die Nacht im Zuge verbringen. In außerordentlichen Verkehrsstörungen kam es in Berlin. Seit dem Tode Kaiser Wilhelm I. 1888 hat die Reichshauptstadt nur im Jahre 1907 einen so starken Schneefall wie den jetzigen erlebt. Berlin bot ein ganz ungewöhnliches Bild. Die elektrischen Straßenbahnen verkehrten nur sehr unregelmäßig, die Pferdeomnibusse überhaupt nicht, hier und da tauchten Schlitten auf, nur auf die schneefreie Untergrundbahn war Verlaß. An jeder Straßenecke gab es Verkehrsstörungen, denn gerade an den Ecken saßen sich die Lastwagen fest und verperrten die Passage. Ein Gutes hatte der riesige Schneefall, die Tausende von Arbeitslosen bekamen lohnende Arbeit. Am Schneefesttage waren 2200 Arbeitslose als Schneefräßer angeworben, die Zahl stieg bald auf 10 000.

(Darmstadt. Das Großherzogspaar von Hessen hatte das Mißgeschick, auf einer Tournee im Schnee stehen zu bleiben. Die großherzogliche Familie, die bei ihren Verwandten in Bich zu Besuch war, reiste von dort am Sonntag nachmittag wieder ab.

(Siegen, 31. Dez.) Die in der letzten Sitzung des Verkehrsvereins des Berg- und Hüttenmännischen Vereins und der Handelskammer erörterte Frage, ob die so notwendige Bahnverbindung vom Westerwald in das Siegerland auf der Strecke Rennerod-Burbach oder Rehl-Kirchhausen-Daaden zu erstreben sei, hat schließlich auch den Kreisauschuß beschäftigt. Der Kreisauschuß nahm dahin Stellung, daß den Kreis Siegen an der Bahnverbindung bestehenden Interessen allein durch die Linienführung Rennerod-Burbach Rechnung getragen werde. Es wurde beschlossen, für diese Linie einzutreten.

(Berlin, 31. Dez.) Eine Kraftwagenzählung im Deutschen Reich. Die Statistik über den Umfang des Kraftwagenwesens im Deutschen Reich soll fortgeführt und zu diesem Zweck auf Anordnung der zuständigen Stellen der Bestand an Kraftfahrzeugen nach dem Stande am 1. Jan. 1914 neu aufgenommen werden. Es soll dabei ferner auch ein Ueberblick über den Verkehr von Kraftfahrzeugen und Kraftomnibussen durchgeführt werden. Das gesamte Material wird sodann vom Kaiserlichen Statistischen Amt eingehend bearbeitet.

(Die neue Zäbener Schießschanze. Zäbener, 31. Dez.) Die Staatsanwaltschaft hat gestern Abend an dem kritischen Ort am Kanalbassin Schießversuche angestellt. Sie läßt auf Grund eingehender Erhebungen als ihre Ansicht mitteilen, daß es beinahe absolut sicher sei, daß die fraglichen Schüsse von dem jenseitigen Holzlager aus gefallen sind und unter keinen Umständen von dem diesseitigen Rande des Bassins hergekommen sein können. Ein Anschlag auf den Kasernenhofposten sei unter keinen Umständen anzunehmen. Trotzdem die Behörden und ihre Vollzugsorgane in jeder Beziehung ihre Schuldigkeit tun und trotz der ausgefertigten sehr hohen Belohnung ist die Ermittlung des Täters bis zur Stunde noch nicht erfolgt.

(Gannfakt, 31. Dez.) In Erfindungsgefahr. In dem über 300 Meter langen Stollen der städtischen Alkanalage wurden durch ausströmende Gase eine Rote Arbeiterbewußtlos. Die herbeigerufene Feuerwehr, die mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet war, fand nach 200 Metern Weges die ersten Bewußtlosen. Es waren fünf Arbeiter, die auf der Sohle umherlagen. Da die Luft im Stollen bereits ganz mit giftigen Gasen gesättigt war und auch für die Rettungsmannschaft Lebensgefahr bestand, wurden drei Bewußtlose auf die zum Abfahren des Gerölls bestimmten kleinen Rollwagen geladen und die beiden anderen von den Hilfsmannschaften getragen. Die Retter drangen sodann nur noch mit Hilfe des mitgebrachten Bergwerksapparats noch mals vor und zwar bis an die Spitze des Stollens. An der Bohrstelle lagen zwei Arbeiter mit ihren Werkzeugen. Sie wurden nach dem Ausgang geschleppt. Bei dieser Arbeit entdeckte man einen weiteren Verunglückten, der bereits tot war. Um sicher zu sein, daß kein Verunglückter im Stollen liegen blieb, unternahm der diensttuende Feldwebel mit einem Feuerwehmann noch einen Erkundungsgang, auf dem nach ein zehntes Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antraten, merkten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwinden begann. Sie gaben Notzeichen, worauf die Kameraden vom Stolleneingang nachrückten und die

